

# Geschichte und Theorie des Kapitalismus

Von  
Fritz Gerlich



Duncker & Humblot *reprints*

Geschichte und Theorie des  
**Kapitalismus**

---

---

Von Dr. Fritz Gerlich



Verlag von Duncker & Humblot  
München und Leipzig  
1913

Alle Rechte vorbehalten

Altenburg  
Pierersche Hofbuchdruckerei  
Stephan Geibel & Co.

## Vorwort.

---

**K**onflikte zwischen Theorie und Praxis sind es gewesen, die den Anlaß zu den folgenden Untersuchungen gegeben haben. Eine frühere langjährige Mitarbeit in einem in seiner Branche den europäischen Markt beherrschenden industriellen Unternehmen Deutschlands hatte mir tiefe Einblicke in die gegenwärtige Wirtschaft gewährt, mich ihren Denkprozeß und ihre Triebkräfte erkennen lassen. Sie hatte mich aber auch skeptisch gemacht gegen so manche gegenwärtig geltende theoretische Auffassung vom Wesen und Erscheinungsformen dieser Wirtschaft, die wir schlechthin als kapitalistische bezeichnen. Und merkwürdig! Je mehr meine praktischen Erfahrungen wuchsen, um so schärfere Widersprüche ergaben sich. Das eigene Interesse, das Streben nach einer einheitlichen Gesamtauffassung aber hinderte mich daran, mich mit der bloßen Feststellung derartiger Widersprüche zu begnügen. Nötigte mich vielmehr stets von neuem diesen Problemen nachzugehen. Förderlich war mir, daß Anregungen der Praxis im Verein mit dem Wunsche, das geschichtliche Werden in seiner Totalität zu verstehen, mich als Historiker schon früh zu eingehendem Studium der Nationalökonomie veranlaßt hatten. Daher lag mir bei der Erforschung des Wesens und der Entstehung des Kapitalismus die stete Berücksichtigung der Forschungsresultate und Methoden dieser beiden Wissenschaftsgebiete doppelt nahe. —

Als erstes Ergebnis meiner Untersuchungen bot sich die Erkenntnis, daß die bisherige Gewohnheit, den modernen Kapitalismus als spezifische Erscheinung der Gegenwart anzusehen bzw. seine Anfänge höchstens bis in die Zeit des Spätmittelalters zurückzulegen, unhaltbar ist. Der Kapitalismus des Mittelalters erwies sich durchaus nicht als Anfang, sondern — wie bei der auch auf allen übrigen Gebieten menschlicher Geistesarbeit unbezweifelbaren Kontinuität dieser Zeit mit dem Altertum zu erwarten war —

nur als Zwischenstufe einer Entwicklung, deren eigentliche Anfänge mit der der Geschichte des frühen Altertums zusammenfallen.

Gleichzeitig ergab sich ein zweites. Es erwies sich als notwendig, bei der Erforschung der Geschichte des Kapitalismus bzw. der Wirtschaft zunächst das technische Werden eines jeden einzelnen Produktionsprozesses kennen zu lernen und damit die Entwicklung der verschiedenen Zweige menschlicher Wirtschaftsarbeit in ihrer technischen Bedingtheit zu erfassen. Die Folge dieser Untersuchungen war die Feststellung, daß die einzelnen Teile der Wirtschaft entsprechend ihren besonderen technischen Vorbedingungen scharf zu trennen sind.

Diese Auflösung der Wirtschaft als Gesamtheit in ihre Einzelzweige und die Darlegung ihrer jeweiligen technischen Bedingtheit bot die Möglichkeit, den geistigen Prozeß des eigentlichen wirtschaftlichen Denkens aufzudecken und damit das entscheidende Resultat zu gewinnen, nämlich die Erkenntnis, daß auch in der Wirtschaft der große Mensch die treibende Kraft der Entwicklung ist. Mit dieser Erkenntnis aber ließ sich der Kapitalismus auf dem Hintergrunde der individualistischen Geschichtsauffassung zwanglos einordnen in die Gesamtheit der übrigen Erscheinungsformen menschlicher Geistesarbeit.

Selbstverständlich hätte es mich gelockt, die zahlreichen und zum Teil sehr einschneidenden Konsequenzen, die diese Auffassung für die Praxis der Gegenwart zu geben vermag, gleichfalls darzulegen. Nach reiflicher Überlegung aber habe ich sie einer Behandlung an anderer Stelle vorbehalten und hier nur die historischen und theoretischen Grundlagen veröffentlicht. Trotzdem richtet sich die Arbeit nicht bloß an den Wissenschaftler, sondern auch an den Praktiker — dies um so mehr, als ich aus eigener Erfahrung weiß, wie sehr gerade diese Kreise vielfach den Überbau einer einheitlichen, dem Tatsächlichen entsprechenden Theorie vermissen. —

Wie sich diese Erkenntnis im einzelnen historisch und prinzipiell gestaltet, möge man in der Arbeit selbst nachlesen. Hier bedarf nur die Anlage und Durchführung des Buches noch einiger erklärender Bemerkungen. Die Arbeit tritt durchaus nicht mit der Präention auf, in der Einzel- forschung überall Neues zu bringen, wengleich ich auch hier wiederholt eigene Wege zu gehen mich genötigt sah. Vielmehr war es im allgemeinen mein Bestreben, in der Darstellung den derzeitigen Stand der Wissenschaft wiederzugeben. Aus diesem Grunde glaubte ich mir in den Zitaten Beschränkung auferlegen zu können und wählte die Zitate so, daß sie dem Leser eine Brücke bieten zu der jeweils einschlägigen Spezialliteratur. Ich möchte aber nicht verabsäumen zu betonen, daß die Darlegung die zur Verfügung stehenden Belege und Beweise nicht entfernt erschöpft, daß vielmehr mit Rücksicht auf den Umfang der Arbeit nur jedesmal einige wenige besonders wichtige Belege beigebracht sind, eine Reihe von wertvollen Spezialuntersuchungen aber unter den Tisch fallen mußte.

In den Ausführungen, die sich mit technischen Fragen befassen, habe ich mich neben den Angaben, die ich der einschlägigen Literatur verdanke, und eigenen praktischen Erfahrungen vor allem auf die bewunderungswürdigen Sammlungen des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik gestützt.

Ich möchte diese Zeilen nicht beschließen, ohne mich vorher einer Schuld entledigt zu wissen. Zu Dank verpflichtet bin ich vor allem dem Direktor und den Beamten der Königl. Bayer. Hof- und Staatsbibliothek in München für die Liberalität, mit der sie mir ihre Bücherschätze zur Verfügung stellten und die Unterstützung, die sie mir bei der Arbeit zuteil werden ließen. So manchen guten Rat und literarischen Hinweis verdanke ich einigen Freunden, Franz Staegmeyr und Franz X. Westermaier, ferner für die Geschichte des Kunstgewerbes Dr. Willy Burger.

München, im April 1913.

**Fritz Gerlich.**



# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort . . . . .	III
Einleitung . . . . .	1
<b>A. Geschichte des Kapitalismus.</b>	
Vorbemerkungen . . . . .	9
<b>Erster Teil. Altbabylonien . . . . .</b>	<b>13—92</b>
1. Quellenkunde S. 13. — 2. Natur des Landes S. 19. —	
3. Geschichte des Landes S. 24. — 4. Struktur der	
Bevölkerung S. 28. — 5. Maß — Gewicht — Geld S. 31.	
6. Der Verkehr S. 35. — 7. Die Arbeitskräfte S. 40. —	
8. Die Landwirtschaft S. 44. — 9. Industrie und Ge-	
werbe S. 54. — 10. Der Handel S. 64. — 11. Einzelne	
Handelsgeschäfte S. 81.	
<b>Zweiter Teil. Neubabylonien . . . . .</b>	<b>93—107</b>
Vorbemerkung S. 93. — Das Wirtschaftsleben Neu-	
babyloniens S. 95.	
<b>Dritter Teil. Griechenland . . . . .</b>	<b>108—183</b>
Vorbemerkung S. 108. — Die wirtschaftliche Ent-	
wicklung vom 7. bis zum 5. Jahrhundert S. 108. — Das	
athenische Wirtschaftsleben im 4. Jahrhundert S. 125. —	
Das attische Recht des 4. Jahrhunderts S. 154.	
<b>Vierter Teil. Das Zeitalter des Hellenismus . . . . .</b>	<b>184—216</b>
Das Wirtschaftsleben im allgemeinen S. 184. — Das	
Wirtschaftsleben in Ägypten S. 195.	
<b>Fünfter Teil. Das römische Weltreich . . . . .</b>	<b>217—233</b>
Das römische Wirtschaftsleben zu Beginn der Kaiser-	
zeit S. 217. — Der Niedergang der weströmischen Wirt-	
schaft S. 223.	
<b>Sechster Teil. Vom Untergang des weströmischen Reiches bis</b>	
<b>zur Neuzeit . . . . .</b>	<b>234—298</b>
Allgemeines S. 234. — Die Geschichte der Technik	
und Industrie S. 243. — Das Handelsrecht S. 272. —	
Die Ergebnisse der romanischen Rechtsbildung S. 275. —	
Der Handel S. 290.	
<b>Siebenter Teil. Mittelalter und Gegenwart . . . . .</b>	<b>299—374</b>
Vorbemerkung S. 299. — Stadtwirtschaft — Staats-	
wirtschaft S. 300. — Kundenproduktion — Markt-	
produktion S. 311. — Technik und Produktionsform	
S. 319. — Technik und Betriebsgröße: Im Handel	



S. 325; in der Industrie S. 327; der ökonomische Großbetrieb S. 327; der technisch bedingte Großbetrieb S. 330; die Kraftmaschine S. 339; die Qualität der Maschinenarbeit S. 351; die Arbeitsteilung S. 357; der Untergang des Kleinbetriebs S. 361; die Landwirtschaft S. 365; die Emanzipation des Intellektes S. 368.

Seite

### **B. Theorie des Kapitalismus.**

Die Wirtschaftssubjekte und ihr Streben . . . . .	377
Das Wesen der wirtschaftlichen Arbeit . . . . .	386
Der Widerstreit der Zweckmäßigkeitssreihen . . . . .	393
Der Weg der Wirtschaftsentwicklung . . . . .	396
Der Zug zur Organisierung . . . . .	398
Schlußwort . . . . .	405

---

## Einleitung.

In den nationalökonomischen und wirtschaftspolitischen Diskussionen der Gegenwart nimmt ein Wort einen breiten Raum ein: Kapitalismus. In ihm glaubt man das charakteristische Agens des gegenwärtigen Wirtschaftslebens oder, wie die Formel lautet, der „modernen“ Wirtschaft erfaßt zu haben.

Die Ursache des Suchens nach einem Charakteristikum des gegenwärtigen Wirtschaftslebens ist bekannt. Man sah und sieht im Wirtschaftsleben des 19. Jahrhunderts starke Veränderungen vor sich gehen und glaubte auf Grund gewisser äußerer Erscheinungen auf eine Veränderung im Wesen der Wirtschaftsgebarung schließen zu dürfen.

Man sah, daß das Kapital im gewöhnlichen Sinne des Wortes, das Geld, in der neuen Wirtschaft eine steigende Bedeutung gewonnen.

So entstand das Bedürfnis nach Erklärung. Die Begriffe aber fehlten, und so kam, was kommen mußte: das erlösende Schlagwort Kapitalismus. Das Wesen der neuen Wirtschaft war der Kapitalismus und sie selbst die kapitalistische.

Wenn man aber die neue Erklärung ernsthaft prüft, sieht man, daß sie keine Erklärung, sondern eine Verschleierung ist. An Stelle von Menschen, die allüberall die Subjekte der Entwicklung sind, tritt ein Phantom. Wir wissen, daß eine große politische Partei ihre gesamten prinzipiellen Ansichten auf diesem Phantom aufbaut.

Und die Wissenschaft weiß heute noch keine zweifelsfreie Antwort zu geben. Denn B ö h m - B a w e r k s Definition: Kapitalismus sei jene Produktionsweise, welche unter der Herrschaft und Leitung der Eigentümer des Kapitals, der Kapitalisten vor sich geht, verschiebt nur die Definitionsaufgabe vom Worte Kapitalismus auf das Wort Kapital.

Dieser neue Begriff ist aber ebenfalls stark umstritten, so daß eine Antwort, die allseitige Anerkennung fände, nicht zu erreichen ist. Mag man aber auch die verschiedenen Definitionen des Begriffs Kapital in obige Definition ein-

setzen, stets wird man zu dem eigenartigen Resultat kommen, daß dann die Wirtschaft so ziemlich aller Zeiten eine kapitalistische ist, da immer der Eigentümer des Kapitals die Produktionsweise leitet und beherrscht.

Einen anderen Weg zur Lösung der Frage nach dem Wesen des modernen Kapitalismus schlägt Sombart ein. Er sieht das Wesen nicht in Besitzverhältnissen, sondern im Menschen selbst. Das Wesentliche an den Beherrschern und Leitern der modernen Produktionsweise ist ihm nicht der Besitz des Kapitals, sondern ihre geistige Struktur. Während der Mensch früherer Perioden nur nach Bedarfsdeckung strebe, werde der moderne Mensch beherrscht vom Streben nach Gewinn.

Diese Theorie, die Sombart bekanntlich in mehreren größeren und kleineren Werken und Aufsätzen zu erläutern und zu beweisen sucht, ist aber stark angefochten. Meiner Ansicht nach mit Recht. Denn sie basiert auf einer völlig irrigen Auffassung der Wirtschaft der Vergangenheit. Ist doch Sombarts Theorie genau genommen nur die psychologische Umschreibung der R o d b e r t u s - B ü c h e r s c h e n Theorie vom *οἶκος ἀντάραξης*. Und diese letztere ist bereits von Eduard Meyer und Julius Beloch mit zwingenden Gründen als gänzlich unhaltbar erwiesen worden.

Dennoch möchte ich Sombarts Bemühungen um die Lösung der Frage nach dem Kapitalismus keineswegs gering einschätzen. Es gebührt ihm zweifellos das Verdienst, wieder auf den Menschen als Träger jeder Wirtschaft hingewiesen zu haben. Seine Fehlschlüsse resultieren wohl vornehmlich aus einer Quelle: Er sieht als Charakteristikum von Perioden der Menschheitsentwicklung an, was immer nur Charakteristikum einzelner Individuen war und noch ist.

Auch heute noch gibt es Menschen genug, deren wirtschaftliches Streben auf Bedarfsdeckung beschränkt ist. Und das sind durchaus nicht Kleinbauern in Gegenden, in die noch keine Kultur gedrungen ist. Im Gegenteil! Diese letzteren haben sogar ein sehr ausgesprochenes Streben nach Gewinn, ausgesprochener oft, als nach Ansicht des

Strafgesetzbuches zulässig ist. Jene anderen Menschen aber leben oft in den Zentren der modernen Kultur, ja was noch mehr sagen will, sind vielfach geradezu Schöpfer und Träger dieser Kultur als Gelehrte, Erfinder, Künstler, Politiker und so fort.

Jene Genügsamkeit, jene Beschränkung auf Bedarfsdeckung, die Sombart aus den Schriften griechischer und römischer Philosophen entnommen hat, hat aber mit der antiken Wirklichkeit gar nichts zu tun. Vielmehr stehen diese Schriften in bewußter Opposition zum wirklichen Leben, sogar — und das ist die Ironie bei der Sache — auch zu dem ihrer Verfasser, unter denen mancher, wie z. B. der vielfache Millionär Seneka sogar einen sehr stattlichen „Bedarf“ bestreiten konnte, ohne nach mehr verlangen zu müssen, als er schon besaß.

Und die Deklamationen gewisser, sich „mittelständlerisch“ heißender Kreise, die versichern, für sich nur das „nötige Auskommen“ zu verlangen, ernst zu nehmen, besteht sehr wenig Veranlassung. Der Handwerker hatte schon immer das Streben nach Gewinn und hat es — Gott sei Dank — auch heute noch.

Meine Ansicht ist, daß die Menschheit stets von diesem Streben nach Gewinn beherrscht worden ist. Wenn das Wirtschaftsleben trotzdem in vielen Perioden dem unserer Periode unähnlich ist, so liegt dies an folgenden Gründen:

Wir haben drei Zweige wirtschaftlicher Arbeit zu unterscheiden: Handel,  
Industrie (und Gewerbe) und  
Landwirtschaft.

Wenn wir diese drei Zweige miteinander vergleichen, so ergibt sich zwischen dem Handel einerseits und der Industrie und Landwirtschaft andererseits ein sehr wesentlicher Unterschied.

Der Handel befaßt sich mit Objekten, die für ihn als fertig gelten. Ob er Rohstoffe an den Fabrikanten oder Fertigfabrikate an den Konsumenten liefert, ist für ihn gleichgültig. Er verändert die Objekte selbst nicht, was andere nachher oder vorher damit getan haben, kümmert ihn nicht.